

mittelalterl. Architektur vom Orient inspiriert und geführt worden sei, lehnt er zugleich die Bezeichnung „romanische“ Architektur ab, die ja auch die byzantinischem umfasse. In einem Studium von 17 Jahren hat R. sich nicht begnügt, die Momumente selber zu betrachten, sondern er hat auch die Archive durchforscht, und wenn er sich nicht verhehlt, dass er vielfachen Widerspruch finden werde, so schmeichelt er sich doch mit der Hoffnung, „jene bisher unerreichte Bergesspitze erstiegen zu haben, auf die er die Oriflamme archäologischer Wissenschaft aufpflanzen könne“.

R. ist in Beziehung auf lombardische Kunst unbestritten eine Autorität in Italien, und auch unsere deutschen Architekten und Kunsthistoriker werden aus seinem Buche Neues schöpfen, irrige Ansichten aufzugeben lernen, auch wenn sie ihm nicht in allem beizupflichten vermögen.

Dass bei den Citaten immer bloss Autor und Titel, nicht die Seitenzahl angegeben ist, wird zwar von einzelnen italienischen Autoren wie ein besonderes Privilegium betrachtet, sollte aber am allerwenigsten in einer so bedeutsamen Publikation Anwendung finden. Und wenn der V. es in der Vorrede betont, dass er ohne Mithülfe von irgend welcher Seite sich *la più assoluta indipendenza di giudizio e di azione* gewahrt habe, so ist das allerdings sehr voraussetzungslos.

d. W.

*Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim. Unter Berücksichtigung des einheimischen romanischen Kunstgewerbes aufgenommen, dargestellt und beschrieben von Adolf Zeller.* Mit 50 Tafeln und zahlreichen Textabbildungen. Berlin, Jul. Springer 1907, geb. 40 M.

In rastloser, bieneneifriger Arbeit hat Zeller sein weitschichtiges, vielfach nur sehr oberflächlich bislang beackertes Gebiet durchforscht und seine Resultate in Wort und Bild niedergelegt. Deswegen setzten wir auch mit nicht geringer Spannung eine mancherorts wenigstens polemisch gefärbte Behandlung des interessanten Stoffes voraus, erhofften in manchen Fragen von einem gründlichen Kenner der umstrittenen Objecte eine Aufklärung und Festlegung einzelner Bauteile, vor allem glaubten wir über das Woher der Formenwelt Neues zu erfahren.

Das Alles bietet Zeller eigentlich nicht. Der Wert seiner Arbeit liegt in seiner Zusammenstellung der festliegenden historischen Daten, in seinen peinlich genauen Aufnahmen und in dem klassisch schönen und instructiven Abbildungsmaterial. Die Ausführungen Zellers leiden an demselben Übel wie das Werk zeines verstorbenen Kollegen Savels über den Dom zu Münster: Es sind zu viel Einzelheiten als Ergebnisse

lokaler Untersuchung aneinandergereiht, ohne dass ihnen das bindende Element beigegeben ist, nämlich der historische Verlauf des Baues.

Die Ausführungen S. 14 ff. über die Gesamtanlage von St. Michael wären füglich besser in dem grossen Rahmen des in der romanischen Periode überhaupt gangbaren Schemas gegeben, von dem der Bau nicht wesentlich abweicht; es wäre zu erweisen, was St. Michael mit anderen gleichzeitigen Anlagen gemein hatte und was ihm etwa eigentümlich. Ausserordentlich wertvoll für die Geschichte der sächsischen Architecturgeschichte wie für die der Nachbarländer sind die Wiedergaben alter Stiche, Zeichnungen, Holzmodelle etc.

Um auf Einzelheiten in den Ausführungen einzugehen, so können wir uns mit den von Zeller angeführten Abhängigkeitsnormen ganz und garnicht einverstanden erklären. Warum befragt gerade er nicht den Orient? Nicht als ob wir für die Thesen Strzygowskis in Bausch und Bogen eine Lanze brechen wollten; aber gerade die Detailformen in Hildesheims Kunst sprechen für starke verwandtschaftliche Beziehungen zu Ravenna bzw. zum Orient. Ist es nicht allein schon bedeutsam genug, dass der hl. Bernward und u. W. Meinwerk von Paderborn sich von Ravenna ein Kästchen mit Elfenbeinmodellen für Kapitelle mit in die Heimat nahmen? Zeigen nicht nur die Details der Bartholomaeus-Kapelle in Paderborn, sondern auch Einzelheiten in Hildesheim Anklänge an ravennatische Vorbilder?

Bei der genealogischen Ableitung der Westfront würden wir von Anfang an zwei Gruppen unterscheiden, von denen die eine den Nachdruck auf die Betonung des Mittelbaues legt (Paderborn, Soest, in der ält. Anlage, Minden), die zweite auf die Hervorhebung der Flankentürme, wofür St. Michael wenigstens schwache Ansätze zeigt. Würde man bei dem Hezilo-Bau nicht besser direkt über Corvey a. d. Weser zum Urbilde gehen, nach St. Riquier in Centula?

Gern hätten wir genauere Angaben und klarere Beschreibung gewünscht über die Confessio der Domkrypta, da die Frage nach dieser altchristlichen Einrichtung neuerdings eine brennendere geworden ist. Das bekannte Oswaldreliquiar lässt der Verfasser noch nach alter Annahme auf Grund der engl. Königsbilder für eine Kirche Englands gearbeitet sein. Wir halten das Werk sogar für ur-hildesheimisch und zwar aus der guten romanischen Epoche; die gotische Minuskelschrift gehört natürlich einer späteren Zeit an.

Wie kommt der Verf. (S. 83 ff.) dazu, die vier rein ornamental gedachten Emails im Nimbus des Godehard-Kreuzes für Paradiesesströme auszugeben? Stellt die Figur des Kapitells 4 auf Tafel 12 nicht eher den lehrenden Christus, wie den Moses dar?

Die Ausstattung des Werkes ist eine mustergültige, Photographien wie Zeichnungen sind tadellos klar wiedergegeben; nur wäre es vielleicht praktischer gewesen, die Initialen etc. nicht in der heraldischen Strich-

und Punktiermanier sondern, in Phototypie wieder zugeben, da sie rein dem Buchschmuck dienen.

Trotz der mangelnden Uebersichtlichkeit bleibt die Veröffentlichung Zellers ein monumentales und zum Studium durchaus brauchbares Werk, dem noch manche über ähnlich bedeutsame Bauten anderer Kunstcentren folgen mögen.

Rom

Dr Witte.

---